

10 Jahre Schutz und Integration

10 Jahre – Flüchtlingswerk der Lazaristen in Österreich

Schutz und Integration für verfolgte Christen

Am **25. Jänner 2005** sind es **10 Jahre**, dass in Wien der „**Verein Flüchtlingswerk St., Vinzenz von Paul**“ gegründet wurde. Seither konnte zahlreichen Flüchtlingen in rechtlicher, sozialer und religiöser Hinsicht geholfen werden. Anlässlich dieses kleinen Jubiläums danken wir allen unseren Freunden und Wohltätern für die großmütige und treue Unterstützung unserer Bemühungen.

Die Tragik von Vertreibung und Exil durchzieht die ganze Menschheitsgeschichte. Die Lebensjahre des heiligen **Vinzenz von Paul** fielen in eine Zeit fast fortwährenden Krieges. Durch die langandauernden Kriege, die Frankreich führte, und die vor allem in den Provinzen ausgetragen wurden, und auch durch Aufruhr und Katastrophen stieg das allgemeine Elend im Land. Vinzenz organisierte unermüdlich eine Hilfsaktion um die andere. Allein in Paris gab es über 100.000 Flüchtlinge. Das Elend in ganz Frankreich war unerträglich.

Der Einsatz des heiligen Vinzenz für die Armen und Flüchtlinge kann auch uns heute Wege zur Hilfe aufzeigen und Mut machen das Elend unserer Tage zu bekämpfen.

Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf

Eine junge Frau, in ihr Umschlagtuch gehüllt, hinter ihr ein Mann, dessen bärtiges Antlitz von Staunen, Freude und Sorge gleichzeitig geprägt ist. Sie klopfen an Türen. Aber in keiner Herberge ist Platz für sie. In dieser weihnachtlichen Zeit ist unser Gefühl auf dieses Paar abgestimmt. Da wissen wir Bescheid. Da lassen wir uns anrühren. In diesen Tagen.

Gott wird Mensch in einer Welt, die ihn nicht erkennt, der er gleichgültig ist. Als Kind, dem niemand Unterkunft geben wollte, kam Jesus auf die Welt: ein Fremder, ein Ausgestoßener.

„**Fremdsein**“ ist ein Schicksal, das jeden treffen kann, auch uns. Sie hatten keinen Platz für ihn. Und sie haben auch heute keinen Platz für ihn.

Unzählige Male wiederholt sich die Herbergssuche der Heiligen Nacht im Schicksal der Armen, der Notleidenden, derer die Jesus, der Gottessohn, in besonderer Weise seine Brüder und Schwestern genannt hat. Unzählige Male werden Menschen abgewiesen, weil sie unangenehm und lästig sind, weil man ihnen alles Mögliche unterstellt. Oder es wird ihnen nur widerwillig, unter behördlichem Druck, Platz gewährt: den Obdachlosen, den Asylsuchenden. Es gibt keinen Platz für sie, auch nicht für Hunderttausende, die jährlich in dieser Wohlstandsgesellschaft vor ihrer Geburt getötet werden: „... denn es war kein Platz für sie in der Herberge...“

Was ist eine Herberge? Ist ein Flüchtlingslager eine Herberge? Und was geschieht mit jenen, die auch dort keine Aufnahme finden? Gott kommt in Jesus sozusagen herunter in diese Schicht, für welche kein Platz ist. Er solidarisiert sich mit den ausgegrenzten Menschen. Er schaut uns an aus den Gesichtern dieser Menschen.

Als Christen in einem reichen Land sollten wir das bedenken, wenn Fremde bei uns um Asyl bitten. Und es gibt sehr viele Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen und an unseren Türen klopfen: Es sind Menschenrechtsverletzungen im eigenen Land, politische Verfolgung, Terror,

Bürgerkrieg, Unterdrückung der Religionsfreiheit. Die Liste ließe sich fortsetzen. Die Betroffenen führen nur selten wirtschaftliche Gründe an. Aber die Armut in den Ländern der Dritten Welt ist sicher für die Völkerwanderung unserer Tage mitverantwortlich. Menschen fliehen nicht nur vor Krieg, Folter und Mord, sondern auch vor Dürre und Hunger.

Sie klopfen bei uns an. Und sie werden auch in Zukunft an unseren Türen klopfen. Wenn wir tatsächlich ernst nehmen, dass alle Menschen, gleich welcher Hautfarbe und Nationalität, Gottes Kinder sind und dass uns in jedem, auch im Flüchtling, Gott begegnet, können wir zu Ausländerhass und Rassismus einfach nicht schweigen. Wir würden uns mitschuldig machen.

Gott kommt uns in diesen Menschen entgegen und klopft um Herberge an. Wenn wir den Mut haben aufzutun, unsere Herzen und unsere Türen zu öffnen, wird das Licht des Sternes von Bethlehem uns alle erreichen. Wir sind gerufen, mitzuwirken, dass das Wunder der Weihnacht überall auf der Erde geschieht: Dass Licht aus der Höhe in das Dunkel unserer Welt kommt, Freude von oben in die Trauer der Täler, und Hoffnung und Freude in die Verzagtheit der Herzen.

10 Jahre Verein Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul – Wien

Schutz und Integration für verfolgte Christen

Beginn der Flüchtlingsbetreuung

In Österreich kam die Gemeinschaft der Lazaristen (Kongregation der Mission) mit der **Not der verfolgten Christen im Orient** während des Golfkrieges in den Jahren 1990/91 in Berührung. Auf verschiedene Weise kamen damals Hunderte kaldäisch-katholische und assyrische Familien nach Österreich. Einigen wenigen war es gegönnt, sofort in die sogenannte „Bundesbetreuung“ zu kommen und Asyl in Österreich zu erhalten. Die Mehrzahl hatte jedoch große Probleme, die Anerkennung zu erreichen und sich ohne Bundesbetreuung und Sozialhilfe durchzubringen bzw. in ein anderes Land zu kommen.

Ursprünglich dachte niemand an eine permanente Flüchtlingsbetreuung oder Flüchtlingsseelsorge. Die Konfrontation mit der Not dieser Mitchristen war unerwartet und direkt. Eines Nachts standen die ersten Flüchtlingsfamilien vor der Haustüre unseres Provinzhauses in Graz. Später kam die Anfrage des Innenministeriums an der Integration der assyrischen Flüchtlinge mitzuarbeiten, und auch die Aufrufe und Bitten der Bischöfe an die Ordensgemeinschaften, Flüchtlinge, aufzunehmen.

Darüber hinaus empfanden wir die Pflicht, den Flüchtlingen Hilfe und Gastfreundschaft entgegenzubringen aus dem Wort der Schrift: **„Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“** (Mt 25,35). Wir fühlten uns jedenfalls verpflichtet, nach besten Kräften bei der Integration dieser großteils katholischen Flüchtlingen zu helfen.

Eröffnung eines Flüchtlingsbüros

Nach Jahren harten Einsatzes für die Flüchtlinge, waren die immer größer werdenden Anforderungen ohne eine juristisch ausgebildete Fachkraft nicht mehr zu bewältigen. Um den Flüchtlingen rascher und effektiver helfen zu können, wurde schließlich im August 1993 in Graz ein eigenes Büro mit einer juristisch ausgebildeten Sekretärin, Frau Karin Reimelt, eröffnet. Frau Reimelt hatte zuvor schon bei der Caritas für Flüchtlinge gearbeitet. Als sie ein Monat später eine neue Aufgabe im Bundesasylamt in Graz übernahm, folgte ihr Herr Wilfried Bucher als Sekretär des Flüchtlingswerkes nach.

Durch das Ende der Amtszeit von Herrn Visitator Herget kamen große Veränderungen für das neu entstandene Flüchtlingswerk der Lazaristen. Die beiden Priester Herr Josef Herget CM und Herr Alexander Lainer CM wurden zwar für das Flüchtlingswerk freigestellt und Herr Herget zum Rektor des Flüchtlingswerkes der Lazaristen bestellt, aber gleichzeitig wurden sie von der neuen Provinzleitung nach Wien versetzt. Die beiden Priester wurden gehalten das Flüchtlingswerk nach Wien zu übertragen und sich gegebenenfalls einen geeigneten Stützpunkt zu suchen. Die Flüchtlinge, die noch im grazer Provinzhaus und im damaligen Vinzenzseminar (Mariengasse 31) untergebracht waren, sollten so bald als möglich anderweitig untergebracht werden.

Dies alles war keine leichte Aufgabe und eine neuerliche Mehrbelastung. Schließlich aber wurde uns von Wohltätern ein kleiner Stützpunkt in St. Sebastian (Stmk) zur Verfügung gestellt. Um die Flüchtlinge in Graz, Ost- und Südsteiermark weiterhin betreuen zu können, durfte das bisherige Büro im Vinzenzseminar noch bis Ende des Jahres 1994 weiter benutzen werden. Im Jänner 1995 übersiedelte das Grazer Büro in die Überfuhr gasse 52.

Die Gründung des Vereins

Um in der neuen Situation die Aktivitäten des Flüchtlingswerkes auf eine günstigere rechtliche Basis zu stellen, wurde in Wien mit Hilfe von Freunden und Wohltätern am **25. Jänner 1995** der „**Verein Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul**“ gegründet.

Der Verein hat seinen Sitz in Wien. Er erstreckt aber seine Tätigkeit auf das gesamte Gebiet der Republik Österreich. Der Verein bezweckt die Betreuung und Beratung von hilfsbedürftigen Ausländern und Asylwerbern in sozialer, rechtlicher, medizinischer, religiöser und psychologischer Hinsicht.

Von Anfang an wurde die Arbeit und Hilfe des Flüchtlingswerkes vorwiegend auf leidgeprüfte Flüchtlingsfamilien, die Verfolgung erlitten haben und auch in Österreich in eine scheinbare ausweglose Situation geraten sind, eingeschränkt. Zuerst waren es christliche Flüchtlinge aus dem Irak, dann immer häufiger Flüchtlinge aus dem Iran, aus der Türkei, später aus verschiedenen anderen orientalischen, vom Islam beherrschten Ländern.

So bunt die Nationalitäten, so vielschichtig und unterschiedlich waren auch immer die Problemanlagen der Flüchtlinge. Gemeinsam waren ihnen immer die Fragen der **Existenz- und Aufenthaltssicherung**.

Unser Einsatz für **Schutz und Integration** für christliche Flüchtlinge, die in Österreich erneut von Ablehnung und Schwierigkeiten betroffen sind, ist weit gefächert. Der Verein versucht vor allem den Schwächsten zu helfen und muss täglich Lösungen für scheinbar unlösbare Probleme finden. Fast alle Asylsuchenden, die mit uns in Kontakt treten, befinden sich in akuten Nöten. Entweder sind sie in Schubhaft, oder sie stehen mit negativen Bescheiden am Ende der Bundes- bzw. der Landesbetreuung und vor der Abschiebung. Meist handelt es sich um Familien mit Kindern, um

Menschen, die bereits bitterste Tage hinter sich haben und nun von einer Hilfsorganisation zur anderen laufen, aber keine Aufnahme finden.

Unser Büro ist laufend mit den unterschiedlichsten Rechtsproblemen der Asylwerber beschäftigt, mit ihren Bescheiden und Dokumenten. Behörden, Ärzte, Versicherungen, Rechtsanwälte werden angerufen und die Karteien, Ordner und Listen am Laufenden gehalten. Viel Zeit benötigen auch die zahlreichen Besuche und Gespräche in den Unterkünften unserer Flüchtlinge.

In Österreich dürfen die meisten Asylwerber nicht arbeiten. Obwohl sie das Gesetz kennen, kommen viele mit der dringenden Bitte ihnen zu helfen, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. Viele werden durch dieses nichts tun dürfen psychisch krank, fallen in tiefe Depressionen.

Die meisten christlichen Flüchtlinge etwa aus dem Irak oder dem Iran belastet neben vielen eigenen Problemen auch die Sorge um die in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen. Dabei ist es nicht nur das Wissen um die ständige Diskriminierung und Unterdrückung der eigenen Minderheit durch das Regime, sondern auch die besorgniserregende politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Und hier den eigenen Verwandten nicht helfen zu können, weil man selbst nicht arbeiten darf und nichts verdient, sondern gerade das Nötigste zum Leben hat, erscheint für zahlreiche Flüchtlinge als eine zusätzliche psychologische Belastung von großer Intensität.

In Memoriam

Im Rückblick auf die zehn Jahre des Bestehens und des Wirkens des Vereines Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul denken wir voll Dankbarkeit an Frau **Direktor Annemarie Schindler**, die am 27. Jänner 1998 unerwartet verstarb. Sie war Mitbegründerin und erste Proponentin des Vereines und bis zu ihrem Tod Vorstandsmitglied. Ihr selbstverständlicher Einsatz und ihr temperamentvolles Wesen gehen uns ab. Ebenso denken wir in Dankbarkeit an ihren Gatten, Herrn **Prof. Eugen Schindler**, der zu den stillen und aktiven Wohltätern der ersten Stunde gehörte und der am 18. Jänner 2003 verstarb.

Um den verfolgten Christen zu helfen, die als Flüchtlinge auch in Österreich wegen der strengen Asylgesetzgebung erneut in Not und Angst leben mussten, haben sie mit uns den „Verein Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul“ gegründet. Durch den Verein konnte bislang Hunderten Menschen geholfen werden. Wir danken Gott für das Leben von Frau und Herrn Schindler und bitten ihn das Gute, das sie getan haben, reichlich zu vergelten.

***Komm, Herr,
in unsere zerrissene, heillose Welt.
Komm in das Elend der Hungernden und Ausgebeuteten.
Komm in die Leere der Satten und Hoffnungslosen.
Komm in die Armut und Dürre unserer Herzen;
Komm in die Enge und Dunkelheit unserer Gedanken.
Öffne unsere Augen, Ohren und Herzen für dich.
Nimm weg die Finsternis unseres Geistes,
dass wir dein Licht erkennen.
Schaffe uns neu,
damit dein Reich des Friedens
seinen Anfang nehme.***

Martin Thurner

Weiterwanderung

Viele Flüchtlinge, die nach Österreich kommen, haben den Wunsch sich hier in Österreich in Sicherheit zu bringen und gleichzeitig von hier aus ihre **Weiterreise in ein Land, wo ihre Familienangehörigen bereits Aufnahme gefunden haben**, zu regeln. Allein die Zeit, die diese Asylanträge für die USA, Kanada oder etwa Australien in Anspruch nimmt, kann den „vorläufigen Aufenthalt“ in Österreich zu großen Problemen führen. Die Verfahren können mehrere Jahre dauern und eine Sicherheit auf die Bewilligung ist letztlich nicht gegeben. Deshalb muss der Flüchtling sich auch in Österreich um Asyl bemühen, da er ansonsten in Gefahr kommt „abgeschoben“ zu werden noch bevor er die Entscheidung seines „**Asylstaates**“ in Händen hat.

Das Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul konnte vielen „**Weiterwanderern**“ den vorläufigen Aufenthalt in Österreich sowohl gegenüber den Behörden absichern helfen, als auch für Unterkunft, Lebensunterhalt etc. aufkommen. Durch Fürsprache und Vermittlungsgespräche, Ansuchen und Berufungen konnten einige Verfahren auch bei den ausländischen Behörden beschleunigt werden.

Das Institut St. Justinus

Um das soziale Engagement des Vereins mit den religiösen Anforderungen nicht zu vermengen, wurde das Institut St. Justinus geschaffen und in die Statuten des Vereins aufgenommen. Das Institut ist ein geistliches Zentrum mit dem Schwerpunkt der Erstverkündigung und kirchlicher Integration.

Lange Jahre wurde überlegt und gezauert auf die immer erneuerten und drängenden Bitten um Glaubensinformation und Unterricht einzugehen. Erst als wir mehr und mehr der psychischen und religiösen Probleme vieler Fremder gewahr wurden, entschlossen wir uns auch dieser Not zu antworten. Für dieses Institut wurde ein eigener Pastoralassistent eingestellt, der mit den sozialen oder rechtlichen Belangen des Vereines nichts zu tun hat.

Achtung und Würde des Fremden, Respekt vor seiner kulturellen und religiösen Eigenart erfordern Interesse an seiner Lebenswelt, eine solide Information über das Herkunftsland, über die Schwierigkeiten, mit denen Ausländer in unserem Land konfrontiert sind, über ihre religiösen Bräuche und ihre Glaubensüberzeugung. Ohne Information gibt es kein Verstehen, ohne Kommunikation kein gemeinsames Leben. Erst wenn man aufeinander zugeht, entdeckt man, dass Unterschiede, kulturelle und religiöse, nicht in jedem Fall zu Konflikten führen müssen.

Die gesellschaftliche Entwicklung in Europa und demnach auch in unserem Land hat zu tiefgreifenden Veränderungen des religiösen Bewusstseins und der religiösen Praxis geführt. Das bedeutet: Die katholische Kirche und ihre Seelsorge werden noch mehr als bisher pastorales Neuland betreten müssen und sich auch jenen öffnen, die Anschluss an die Kirche und die christliche Gemeinde suchen.

In dieser Sicht ist auch der vom Institut geführte **fremdsprachige Katechumenat** als ein Weg der kleinen Schritte zu sehen. Seit 1994 gibt es für fremdsprachige Erwachsene die Möglichkeit in den Katechumenat aufgenommen zu werden. Damit verbunden ein weit gefächertes Angebot an pastoralen Hilfen. Regelmäßiger Glaubensunterricht in türkischer und persischer Sprache werden derzeit in Wien, Linz und Graz abgehalten. Je nach Anzahl von Interessenten werden von uns auch katechetische Kurse in anderen Sprachen organisiert.

Vom Leben diktiert – Zwei Beispiele aus der täglichen Arbeit des Vereins

Unseren Dienst zu illustrieren heißt persönliche Schicksale aufzuzeigen und zu erzählen. Viel Leid und Sorge dominiert das Leben der meisten unserer Betreuten. Trotzdem lebt die Hoffnung. Während die Erwachsenen sich um ihre Zukunft sorgen, sind die Kinder voller Lebensgeist. Alles ist neu und interessant und für sie zählt nur der Moment. Sie sorgen sich nicht um morgen. Manchmal ist es so, dass wir Erwachsenen uns ein Vorbild daran nehmen sollten. Gott sorgt für uns und übersieht nichts. Alles kann plötzlich gut werden, die Sorgen verfliegen und das Leben wird wieder hell und neue Ziele werden sichtbar.

Zwei Beispiele:

Eine Flüchtlingsfamilie aus dem Iran: Der Mann, die Frau, zwei Kinder: ein Junge und ein kleines Mädchen. Als die Frau hier in Österreich ihr drittes Kind erwartet, schien die Situation ausweglos, die Sorgen waren übergroß. So lernten wir diese Familie kennen. Sie wollten eigentlich in die USA weiterwandern, waren aber hier gestrandet. Der Asylantrag negativ, eine schlechte, ungesunde Unterkunft, der Junge nicht in der Schule, kein Geld.

Sie fühlten sich als Christen. Aus diesem Grund hatten sie auch den Iran verlassen müssen. Ihre Geschichte ist tragisch. Sie waren beide als Muslime geboren und fanden zum christlichen Glauben heimlich. Sie besuchten die katholische Kirche in Teheran, heimlich. Doch sie wollten ihre Gesinnung nicht verbergen. Ihrem Kind steckten sie keinen Koran, sondern ein kleines Kreuz an. Als die Angehörigen der Frau dies sahen, stellten sie das junge Ehepaar zur Rede. Doch die Frau verleugnete ihren Glauben nicht und erklärte sogar, dass sie Christen seien. Dies hatte schwere Folgen.

Vorwürfe über Vorwürfe. Sie hätten die Familie entehrt. Sie seien vom rechten Weg abgekommen. Sie sollten sich sofort zum wahren Glauben, dem Islam, bekehren, sonst würde man ihnen die Kinder nehmen, sonst würde man sie sogar töten. Doch die junge Familie blieb standhaft. Dann kam es zu Übergriffen. Der Bruder der Frau war Polizist. Er brachte ihnen die Polizei ins Haus. Sie waren nunmehr vogelfrei. Ihr Tod war nach dem iranischen Gesetz festgeschrieben.

Jetzt mussten sie fliehen. Auf ihrer Flucht kamen sie nach Österreich. Hier endlich konnten sie die heilige Taufe empfangen. Es war ihr sehnlichster Wunsch gewesen. Ihr drittes Kind nannten sie Christian. Es war ein langer Weg und es sollte noch lange dauern bis sie hier in Österreich ein geregelteres Leben beginnen konnten. Doch sie fanden schließlich Aufnahme in einer Gemeinde und schufen sich durch ihren ehrlichen Glauben gute Freunde. Trotzdem blieb die Hoffnungslosigkeit. Denn durch die lange Wartezeit konnten sie es gar nicht mehr glauben, dass die österreichischen Behörden ihnen Asyl und damit Sicherheit gewähren würden.

Nach weiteren Monaten fand endlich ihre Berufungsverhandlung statt. Ihnen wurde Asyl gewährt. Viele Anstrengungen, Vorsprachen bei den Behörden und Interventionen waren dazu notwendig gewesen. Ihre Treue war belohnt worden.

Ein junger Mann aus der Türkei, ein Kaldäer, war vor seiner Einberufung zum türkischen Militär geflüchtet. In Österreich wurde er jedoch in Schubhaft genommen und es drohte ihm die direkte Abschiebung in die Türkei. Dort hätte er jedoch mit drakonischen Bestrafungen zu rechnen gehabt.

Uns erreichte der Anruf seines Onkels aus der Türkei, mit der dringenden Bitte um Hilfe für seinen Neffen. Er hatte die Telefonnummer von Bekannten aus Frankreich bekommen, die früher einmal in

Österreich von unserem Verein Hilfe bekamen. Sie hatten uns in guter Erinnerung behalten und den Onkel deshalb an uns verwiesen.

Es galt, sofort aktiv zu werden, um die drohende Abschiebung zu verhindern. Die Vorsprache bei den Behörden war erfolgreich. Die Beamten konnten davon überzeugt werden, dass der jung Christ in unsere Obhut entlassen. Kurz darauf wurde der eingebrachte Asylantrag positiv abgeschlossen.

Wer ist Flüchtling?

Millionen Menschen sind auf der Flucht: vor Gefängnis, Folter und Tod, vor Krieg und Hunger, vor perversen Religionsfanatikern, die sich einmischen ins private Leben der Menschen, oder vor dem Militärdienst für ein verhasstes Regime. Millionen Menschen, aber nur wenige von ihnen kommen ins reiche Europa. Die meisten verkommen in Flüchtlingslagern in Afrika und Asien, oder sie verhungern unterwegs, oder ertrinken, oder werden von den Verfolgern eingeholt. Die wenigen, die unseren stolzen Kontinent erreichen, müssen sich einer strengen Prüfung unterziehen.

Wer ist Flüchtling? Wer bestimmt das überhaupt?

Ist die iranische Frau, die des Ehebruchs beschuldigt und von den Mullahs zur Steinigung verurteilt wurde, dann mit knapper Not nach Europa entkommen ist, ein Flüchtling? Und was für einer?

Flüchtling **A** oder **B**? **Konventions-** oder **de facto-Flüchtling**?

Welche Rechte stehen ihr zu

Und der 19jährige Deserteur, der kein Held sein wollte, der keinen Widerstand leistete, der keine Sabotage betrieb gegen das verhasste Regime, der nur nicht auf seine eigenen Leute schießen wollte, und der davonlief eines nachts und nach Österreich entkam – ist er ein Flüchtling? Die Wehrpflicht betrifft doch nicht nur ihn, steht im Bescheid des Bundesasylamts. Sondern alle gleichermaßen .. Also – was soll nun mit ihm geschehen?

Menschenrechtsverletzungen spielen sich vor aller Augen ab – und nicht mehr im Verborgenen.

Der Patron des Flüchtlingswerkes

Vinzenz von Paul -

Ein Freund der Flüchtlinge

Vinzenz von Paul war nicht nur, wie wir ihn kennen, den verlassenen Kindern ein Vater, den Kranken und Armen ein Helfer geworden, er war auch den Fremden, den Flüchtlingen, ein Freund. Er selbst fühlte sich lange Zeit als Fremder in Paris. Er stammte aus der Gascogne und sein südlicher Akzent hatte ihm in Paris das Gefühl des Nichtdazugehörens gegeben.

Krieg überall – Elend überall!

Die Lebensjahre des heiligen Vinzenz fielen in eine Zeit fast fortwährenden Krieges. Nach dem Einmarsch französischer Truppen in Lothringen wurde Frankreich in den **Dreißigjährigen Krieg** verwickelt. Selbst mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges durch den Westfälischen Frieden im Jahre 1648 war dem Land noch kein Friede beschieden. Denn der **Flandrische Krieg**, der bereits 1635 begonnen hatte, sollte noch bis 1659 dauern. Ein Jahr vor Vinzenz Tod wurde er mit dem Pyrenäischen Frieden beigelegt. Dazu kam noch in den Jahren von 1648 bis 1653 die Wirren der sogenannten „**Fronde**“, des Krieges zwischen dem aufständischen Hochadel und dem königlichen Absolutismus unter der Kanzlerschaft Mazarins. Der dadurch ausgelöste Bürgerkrieg zog vor allem die arme Landbevölkerung in Mitleidenschaft.

Zur Zeit des heiligen Vinzenz war Frankreich viel stärker in einzelne Provinzen gegliedert, als dies heute noch der Fall ist. Zwar gab es den Kööig in Versailles oder in Fontainebleau und die mächtigen Staatsminister Richelieu und Mazarin, aber dennoch waren die Provinzen sehr stark autonom und auf sich gestellt.

Durch die langandauernden Kriege, die Frankreich führte, und die vor allem in den Provinzen ausgetragen wurden und auch durch Aufruhr und Katastrophen stieg das allgemeine Elend. Auch die Wohlhabenden gerieten mehr und mehr in drückende Not. Schmerzbewegt rief Vinzenz aus: „**Krieg überall – Elend überall! O Heiland, lieber Herr!**“ Vinzenz bat die Menschen um anhaltendes Gebet für den Frieden. Sein Gebet war begleitet von Hilfswerken für die vom Krieg verwüsteten Gebiete.

Ein wahrer **Flüchtlingsstrom** setzte nach Paris ein. Zuerst wurde die Provinz Lothringen durch Krieg, Pest und Hunger schwer getroffen. Wo die Soldaten der Franzosen, Ungarn und Schweden durchzogen, hörte man nur von Plünderungen, Brandstiftungen und Metzeleien. Die Anführer beschlagnahmten alles, was sie für ihre Truppen brauchten. Die Hungersnot war so entsetzlich, dass die die Menschen zum äußersten trieb. In ihrer Verzweiflung aßen die Menschen Gras, Hunde, Katzen und Ratten. Im Wahnsinn des Hungers töteten Mütter ihre Kinder.

Ein Missionspriester schilderte Vinzenz erschüttert die Verwüstungen: *„Keine Sprache kann ausdrücken, was wir gesehen haben: Alle Kirchen geschändet, die Priester ermordet, misshandelt oder verjagt – die Häuser zerstört, die Ernte verschleppt, die Erde ohne Pflug und ohne Saat. Überall Hunger und Tod, die Toten ohne Begräbnis, den Wölfen zum Fraß preisgegeben. Das Leben der Menschen ist wie ein lebendiger Tod. Die meisten in zerstörten Hütten auf der Erde oder auf verfaultem Stroh, ohne Wäsche, ohne Kleidung, in schmutzigen Fetzen. Ihre Gesichter sind schwarz und entstellt. Sie gleichen mehr Gespenstern als Menschen.“*

Die Caritas-Zentralen

Vinzenz appellierte in Paris an alle Menschen guten Willens, zu helfen. Mit seinen Missionspriestern und den Barmherzigen Schwestern errichtete er in den von Flüchtlingen überquellenden Städten Caritas-Zentralen. Durch ihre Hilfe konnten Tausende vor dem sicheren Tod gerettet werden. Volksküchen wurden eingerichtet, Kleidung wurde verteilt. Freiwillige Helfer holten Kranke und Sterbende aus den Wäldern, verschafften ihnen Unterkunft und versorgten sie mit Medizin und Pflege.

Und Vinzenz sorgte für eine gezielte, planvolle Durchführung der Hilfsaktionen. Waren es zuerst einzelne Gruppen von Notleidenden, die sich an Vinzenz wandten, so wurden es jetzt ganze Landstriche, die in ihrer Not nach Hilfe riefen. Und Vinzenz wuchs immer mehr in die Rolle eines Großstrategen der Nächstenliebe hinein.

Vinzenz berief die Damen der Caritas zusammen. Unter ihrer Leiterin, der einflussreichen und begüterten Herzogin von Aiguillon wurde ein Plan entworfen: Die Damen sollten die Hilfsmittel bereitstellen oder sammeln, deren Verwendung überwachen und Einnahmen und Ausgaben genau feststellen. Gewaltiger Geldsummen wurden aufgebracht, abgesehen von den Sachspenden, die in den Pfarrhäusern gesammelt wurden. Aber das Elend nahm kein Ende.

Neue Notstandsgebiete kamen hinzu: die **Picardie**, die **Champagne**, die **Ile-de-France**. Überall dasselbe oder zum Teil noch größeres Elend, noch schreiendere Ungerechtigkeiten, Zerstörungen und Gräueltaten.

Der Fuchs des heiligen Vinzenz

Aber wie sollten die Gelder von Paris aus an ihre Bestimmungsorte, etwa nach Lothringen oder in die Picardie gelangen, ohne dass sie den überall umherschweifenden Landsknechten aus aller Herren Länder zur Beute fielen? Das hat fast ausschließlich ein kleiner Kerl vollbracht, der nicht lesen und schreiben konnte, dafür aber umso pfiffiger und drahtiger war: **Bruder Mathieu Regnard**. Dreiundfünfzigmal hat er sich mit 20.000 oder 30.000 und mehr Franken im Sack von Ort zu Ort durchgeschlagen. Geradezu eine Naturbegabung für diesen schweren Kurierdienst, war er schon zu seinen Lebzeiten zu einer legendären Gestalt geworden. Man nannte ihn, in Abwandlung seines Namens Regnard zu renard (=Fuchs), den „**Fuchs des heiligen Vinzenz**“. Immer wieder ist es ihm durch seine Schläue gelungen, mit vielerlei Listen und Schlichen der umherstreunenden, beutehungrigen und bedenkenlosen Soldateska zu entweichen. Nicht ein einziges Mal ist er beraubt worden, obwohl seine Kuriertätigkeit allmählich weit und breit bekannt war. Mindestens achtzehnmal hätte es normalerweise um die ihm anvertrauten Spendensummen oder auch um ihn selber geschehen sein müssen, aber ebenso oft kam er ungeschoren, wenn auch manchmal mit Prügel, davon. Der kleine Bruder Regnard tauchte allerorts wie ein Rettungengel auf. Wie umfassend diese Hilfe war, belegen die 53 auf seinen Namen ausgestellten Quittungen von Klöstern, die bis heute erhalten geblieben sind. Wenn Bruder Regnard nach Paris zurückging, nahm er Hunderte von Waisen und andere verlassenen Kinder aus Lothringen mit nach Paris, um sie der Obhut des heiligen Vinzenz zu übergeben. Als Königin Anna ihn zu sich kommen ließ um sich von ihm seine Abenteuer erzählen zu lassen, sagte der Bruder zum Schluss: „*Den unsichtbaren Schutz, der mich überall begleitet, verdanke ich dem Gebet unseres Vaters Vinzenz*“.

Die Notstandsgebiete

Vinzenz beschwor den Minister Ludwig XIII., Kardinal Richelieu, dem Volk den Frieden zu geben. Später forderte er dessen Nachfolger Mazarin auf, um des Friedens willen zurückzutreten. Er flehte ihn an: „**Weichen Sie dem Unglück der Zeit! Werfen Sie sich ins Meer, um den Sturm zu beruhigen!**“ Doch es blieb alles vergeblich.

Unermüdlich organisierte Vinzenz eine Hilfsaktion um die andere. Er mobilisierte ein ganzes Heer der Barmherzigkeit zur Bekämpfung der furchtbaren Kriegsfolgen. Die Caritas-Bruderschaften und Pfarreien, die Priester der Mission und die Schwestern setzten sich bis zur Erschöpfung ein. Allein im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern wurden im Juni 1642 über 1.500 Flüchtlinge gepflegt. In St.Lazare strömten täglich bis zu 3.000 Menschen zur Armenspeisung zusammen. 1652 drängten sich allein in Paris über 100.000 Flüchtlinge und Bettler. Das Elend in der Hauptstadt war unerträglich. Alle Krankenhäuser waren überfüllt. Jeden Monat starben tausend Menschen aus Not.

In der immer mehr zunehmenden Not griff Vinzenz zu einem neuen Mittel, um noch weitere Menschen in sein Hilfswerk einzubeziehen, denn die finanziellen Mittel reichten nicht mehr aus. Vinzenz begann monatlich eine Art Zeitschrift, die sogenannten „**Relations**“ herauszugeben mit

Berichten über die Not im Land. Dazu dienten ihm die in St. Lazare einlaufenden Briefe der Missionare und der Schwestern aus den Notstandsgebieten. Die Blätter wurden gezielt an Adelige verschickt, die man bisher noch nicht erreicht hatte. Der erste dieser Berichte erschien im September 1650. Ein Rechtsanwalt aus Rouen, Maignart de Bernieres, hatte mehrere Jahre die Schriftleitung inne.

1656 schrieb Vinzenz über die „Relations“ an Herrn Martin in Turin: „Man fasst die Schilderungen der Missionare zu Berichten zusammen, die man drucken lässt. Und die Damen verteilen sie dann in den Häusern der Gutgesinnten und bitten dort um Almosen. Zu dem, was sie sammeln, steuern sie bei, was sie selbst geben können, und versuchen so, dieser Not abzuweichen. Jede Woche hält man eine Versammlung ab, bei der man die Almosen der Säckelmeisterin aushändigt, und man führt sich die dringendsten Bedürfnisse vor Augen und berät über die Möglichkeiten und Mittel Abhilfe zu schaffen.“

Solche Flugblätter sind uns noch erhalten. Darin kann man etwa lesen, dass von den Mitarbeitern des heiligen Vinzenz in Nancy Tag für Tag 400 bis 500 Personen mit Brot und Suppe versorgt wurden, dass sie außerdem für die Nahrungsmittel in den dortigen Spitälern sorgten und ein weiteres Haus für Kranke adaptiert haben. Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, dass Vinzenz 5.000 bis 6.000 Pfund Fleisch pro Woche und bis zu 3.000 Eiern pro Tag nach Paris holte, dass er Kleider besorgte und Decken beschaffte und beständig bemüht war, für die Flüchtlinge Wohnraum zu schaffen.

Doch auch damit war es nicht getan. Neben Nahrung, Kleidung und Wohnung sah Vinzenz einen Bereich, in dem der Würde des Menschen nicht entsprochen wurde. Die Flüchtlinge fanden keine Arbeit. So begann er in St. Lazare große Werkstätten einzurichten, um den Menschen die Möglichkeit zu sinnvollem Tun zu geben.

Hilfe für verschämte Arme

Vinzenz erfuhr von den in Lothringen arbeitenden Missionaren, unter welcher Not die Edelleute litten. Viele von ihnen flüchteten auch nach Paris in der Hoffnung, dort Hilfe zu finden. Vinzenz war bereit, diesen verschämten Armen auf eine ihrem Stand angemessenen Weise zu helfen. Er gewann in Paris dafür acht Adelige, die sich um den verarmten Adel Lothringens annahmen. Sie kamen nicht nur für den Lebensunterhalt der Adelligen auf, sondern besuchten sie abwechselnd und versuchten durch Beweise der Hochachtung, ihnen wieder Mut zu geben.

Diese Einrichtung bewährte sich auch dem englischen, schottischen Adel gegenüber, der wegen der konfessionellen Probleme aus der Heimat nach Paris geflüchtet war. Nach dem Ende der Kriegswirren war Vinzenz bemüht, die über lange Zeit zur Untätigkeit verurteilten Menschen dazu zu bringen, wieder selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. „Den Armen soll solange geholfen werden, bis sie fähig sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Wenn es notwendig ist, sollen sie zur Arbeit und zu einem geregelten Leben angelernt werden. Auch sollen ihnen die notwendigen Werkzeuge und Geräte gegeben werden.“ Solche Anweisungen kann man in verschiedenen Briefen des hl. Vinzenz lesen: „Wenn einer Kräfte genug hat, sich zu beschäftigen, kauft man ihm einige für seinen Beruf passende Werkzeuge, und man gibt ihm sonst nichts mehr. Die Almosen sind nicht für diejenigen da, die zu arbeiten in der Lage sind, sondern für die armen schwachen Kranken, die armen Waisen oder alten Leute.“

Neuer Lebensmut und neue Hoffnung

Vinzenz besorgte Tausende von Pflügen, damit die Felder, die in desolatem Zustand waren, umgebrochen werden konnten und besorgte das nötige Saatgut. Für die Frauen ließ er Webstühle anfertigen, damit sie die Kleidung und Decken für ihre Familien selbst herstellen konnten. Vinzenz wollte damit nicht nur zum wirtschaftlichen Aufbau der Provinzen beitragen, es ging ihm vielmehr darum, den Menschen neuen Lebensmut und Hoffnung zu vermitteln.

An den Mitbruder **Jean Parre** schrieb Vinzenz: „Bitte erkunden Sie, an welchen Orten in der **Champagne** und in der **Picardie** die ärmsten Leute zu finden sind, die des Beistandes bedürfen. Sie könnten ihnen nebenbei empfehlen, ein Stück Land vorzubereiten, es zu pflügen und zu düngen und Gott zu bitten, er möge ihnen etwas Saatgut senden. Stellen sie auch fest, mein lieber Bruder, welche Mittel man ungefähr hierzu benötigen würde, auch dazu, die dachlosen Kirchen wieder einzudecken.“

Nachdem durch gemeinsamen Einsatz aller Kräfte die ärgste Not gelindert werden konnte, schränkte Vinzenz die Hilfe schrittweise in und rief die meisten Missionare nach Paris zurück. Die Unterstützung „**der Allerelendsten**“ wurde in mehreren Städten Lothringens noch jahrelang fortgesetzt.

Wo immer Vinzenz Arme traf oder von einer Not hörte, wurde er sofort hellhörig. Seine Einstellung war: „Christsein und seine Brüder leiden sehen, ohne mit ihnen zu leiden, das heißt ohne Liebe – nur wie ein gemalter Christ zu sein.“

Vinzenz lebte persönlich arm. Er hatte sich die Armut als seinen Stand erwählt. Er wollte Jesu Christus in den Armen dienen. Das war sein Geheimnis, das ihm Kraft gab, soviel zu leisten und in Bewegung zu setzen.

Wiederaufleben der Sklaverei

Der Krieg des Regimes von Khartum zur Islamisierung des Sudans hat bereits mehr als zwei Millionen Menschenopfer gefordert und vier Millionen zu Flüchtlingen im eigenen Land gemacht. Mit der Machtübernahme **Omar el Bashirs** nahm der jahrzehntelange Krieg zwischen dem islamischen Norden und dem christlich-animistischen Süden eine neue Dimension an: Der General setzte sich zum Ziel, **mit allen Mitteln** den ganzen Sudan zu islamisieren. Dazu gehören neben dem Krieg auch künstliche Hungersnöte und Sklavenüberfälle. Nach Schätzung lokaler Experten dürften mehr als 200.000 Menschen in der Sklaverei leiden.

Lange Zeit war es der westlichen Öffentlichkeit nicht bewusst, dass im Sudan systematisch Menschen versklavt werden. Seit 1995 setzt sich **CSI (Christian Solidarity International)** für die **Befreiung von Sklaven** im Sudan ein. Versklavt werden christliche oder animistische schwarze Frauen und Kinder, die Männer werden gleich an Ort und Stelle getötet. Ihre Besitzer lassen die Sklaven gratis arbeiten, misshandeln und vergewaltigen sie. Sie versuchen auch sie zu islamisieren, indem sie ihnen islamische Namen geben und zu islamischen Gebeten zwingen. Viele Frauen werden zwangsbeschnitten. Knaben kommen in Trainingslager, wo sie zum Dihad gegen ihr eigenes Volk von Christen und Animisten ausgebildet werden. Sklaverei wird so vom sudanesischen Regime bewusst zur Islamisierung des Südens gebraucht. In dem ausgebluteten Land gibt es zurzeit eine große Hungersnot mit vielen Toten und fast keinen Ärzten. So sterben viele durch Mangelernährung geschwächte Menschen oft an einfach heilbaren Krankheiten.

Öffnen wir unsere Herzen für hungernde, kranke und verfolgte Menschen. Geben wir ihnen eine Chance zum Leben!

Heiliger Vinzenz,

wenn ich an Dich denke,
steigen Bilder in meinem Herzen auf.
Ich sehe Dich,
wie Du Hungernden Brot gibst,
Notleidenden hilfst,
Kranken beistehst,
verlassene Kinder aufnimmst,
Flüchtlingen Heimat gibst,
Unwissende lehrst
und alles mit gütigem,
mit brennendem Herzen.

Heiliger Vinzenz,
lass mich von Dir lernen,
das Antlitz Jesu
in den mir begegnenden Menschen zu sehen.
Denn ich weiß, nur wenn ich Christus
In den Menschen erkenne und diene,
wird er mich dereinst vor dem Vater
im Himmel erkennen
Amen.

Sr. M. Mediatrix Altfrohne
(Auszug aus einer Meditation)